

# Westthüringer Plattenfeuerstein-Geräte.

Von Bauer Wilhelm Limpert, Neunheilingen.

Im Norden des Kreises Langensalza zieht sich mitten durch die Landschaft der Heilinger Höhen<sup>1)</sup> eine Störungszone, deren Ränder, verhältnismäßig steil abfallend, etwa 50 Meter über der Grabensohle liegen. Trotz dieses geringen Höhenunterschiedes rufen die Ränder den Eindruck der Höhe hervor um so mehr, als die Heilinger Höhen sonst sanftwelligen Landschaftscharakter haben.

Auf der südlichen Randhöhe liegt nahe des kleinen Dorfes Maroterode im Flurteil „Halbe Gans“<sup>2)</sup> eine etwa 30 Morgen große, auf drei Seiten waldumschlossene Rodung, deren Ackerkrume aus oberem Muschelkalk entstanden ist<sup>3)</sup>. Diese Rodung hat sehr viele Oberflächenfunde geliefert, unter denen die Geräte aus Feuerstein für die Kleinheit der Fläche überraschend zahlreich vertreten sind<sup>4)</sup>.

Unter diesem Feuersteingerätematerial findet sich ein kleiner Teil, der weder aus Trümmerstücken, noch nach bekannter Abschlagtechnik aus Knollen hergestellt worden ist, sondern der aus plattigem Feuerstein ge-

<sup>1)</sup> Jahresschrift XIX, 1931, S. 44/45.

<sup>2)</sup> Dieser Flurname ist wohl eine alte Lehnsbezeichnung.

<sup>3)</sup> Ceratitenschichten und Hangendes der oberen Tonplatten. Letzteres steht besonders auf dem südlichen Teil der Rodung an. Ältere geologische Karten verzeichnen an dieser Stelle irrtümlicherweise Löß.

<sup>4)</sup> Da die geologischen Verhältnisse hier jegliches Vorkommen besonders auch sekundär lagernden Feuersteins ausschließen, ist jeder Feuerstein absolut sicher von Menschen herangetragen worden. Jedoch erscheint eben die große Zahl des Gerätematerials aus Feuerstein im Zusammenhang mit dem sonstigen Material so auffällig, daß nicht allein neolithische Besiedlung vorzuliegen scheint. In der typologischen Gesamterscheinung des Feuersteingerätematerials weist vielmehr sehr viel auf Mesolithikum hin, und nur unter dem Gesichtspunkt einer mesolithischen Besiedlung will mir die große Zahl der Feuersteingeräte auf so kleinem Raum erklärlich erscheinen. Überdies gelang es mir, einen Mikrolithen aufzufinden, der Typengleichheit mit Typ III von Fünerode zeigt. Jahresschrift XXII. Dieser und andere Kleingeräte lassen kaum noch einen Zweifel an mesolithischer Besiedlung dieser Stelle übrig. Für das westliche Thüringen preußischen Anteils ist dies der erste Fundort für Mesolithikum überhaupt, der bekannt wird.

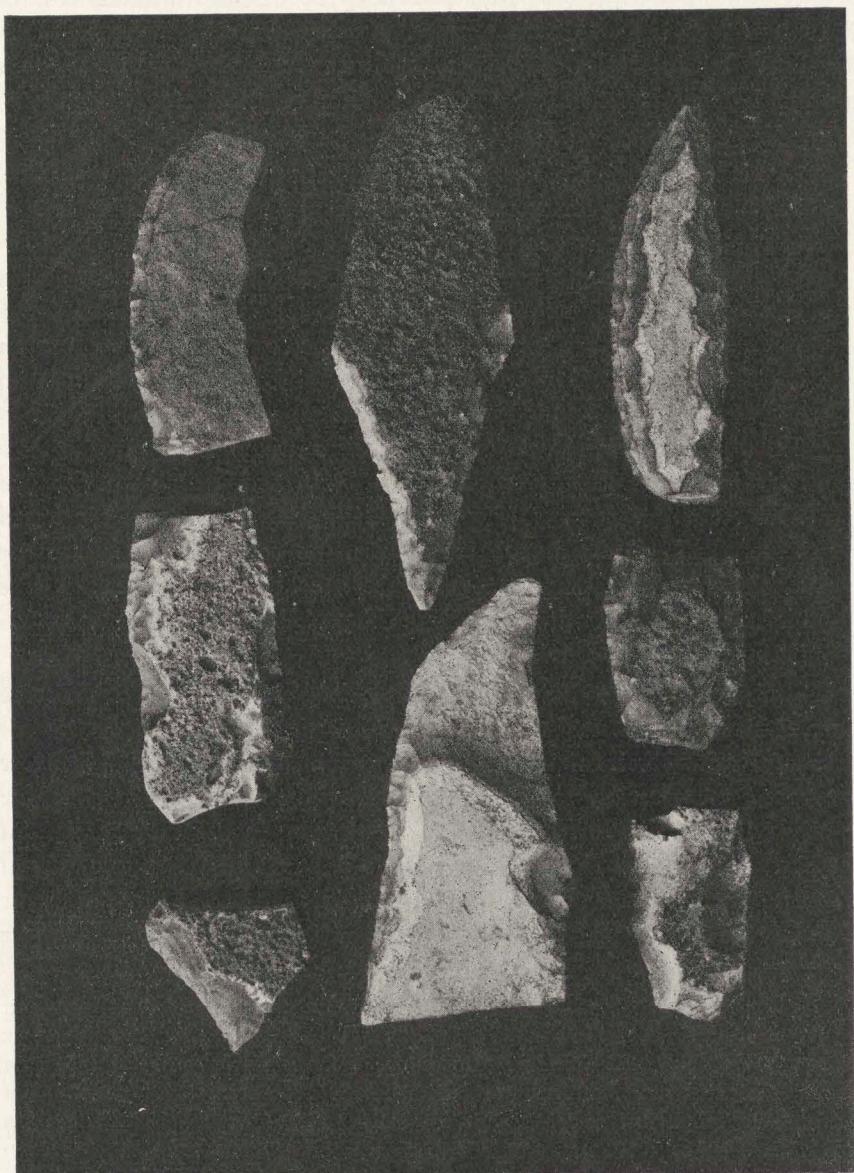


Abb. I. Geräte aus Plattenfeuerstein von Marolterode, „Halbe Gans“. 1/2.

fertigt ist. Ich verzichte bis auf wenige Ausnahmen bewußt auf Einzelbeschreibung, um dafür der Frage nach dem Woher des Materials einigen Raum zu geben. Das Gutachten des früheren Leiters der Geologischen Landesanstalt in Berlin, Geh. Bergrat Prof. Dr. Zimmermann, über das mutmaßliche Herkommen des Materials sei auszugsweise wiedergegeben:

„Die Stücke“ (die eingesandt wurden) „zeichnen sich alle durch eine dünne und ebenplattige Beschaffenheit und eine eigenartige, dicke, körnelige, knochenartig trübe Verwitterung ihrer . . . Außenseite, sowie durch eine außerordentliche Seltenheit von Andeutungen organischer Einschlüsse aus. So dünnplattig kenne ich keine der in Thüringen heimischen Feuersteine, weder bei denen des mittl. Buntsandsteines, noch bei denen von der Grenze des mittleren und oberen Muschelkalkes<sup>1)</sup>, noch endlich bei denen des Keupers. Aus dem Jura und der Kreide sind in Thüringen überhaupt keine Feuer-(Horn-)steine bekannt. Ich muß darum annehmen, daß das Material von ferne herbeigebracht worden ist.“ (Es folgen Ausführungen über die enthaltenen Fossilreste.) „Diese spärlichen Fossilreste lassen keine Entscheidung zu, ob die Stücke aus der Jura- oder aus der Kreideformation stammen, ich glaube aber, daß überhaupt nur eine dieser beiden Formationen in Frage kommt, die aber beide nur außerhalb Thüringens vorkommen<sup>2)</sup>.“

Auf Grund dieses Gutachtens kann gesagt werden, daß diese Geräte einer Kultur zugeschrieben werden müssen, die das Material oder die fertigen Geräte bereits mitbrachte. Welche Kultur es ist, läßt sich leider aus dem Fundmaterial, vor allem dem keramischen, der Siedlung auf der „Halben Gans“ nicht einwandfrei beantworten. Das Scherbenmaterial versagt. Es ist zu stark verwittert und so wenig typisch, daß es, zumal mehrere Kulturen vorhanden sind, nicht in Betracht kommt und zur Wahrscheinlichmachung der Kulturzugehörigkeit der westthüringer

<sup>1)</sup> Im mittleren und oberen Muschelkalk treten zudem Aufschlüsse mit plattigen Hornsteinen verhältnismäßig selten auf. Als nächsten nenne ich einen kleinen im mittleren Muschelkalk, der dunkle Hornsteinflasern führt und beim Dorfe Windeberg am Forstberg nordöstlich von Mühlhausen i. Th. liegt. Ein weiteres Vorkommen liegt bei Worbis am Bahnhof. Nach frdl. Mitteilung von Dr. Diez, Geologische Landesanstalt, Berlin. Eingehende mündliche Erörterungen über das Problem der Plattenfeuersteine mit Herrn Dr. D. führten zu dem gleichen Ergebnis des oben mitgeteilten Gutachtens.

<sup>2)</sup> Das nächstgelegene, anstehende Kreidevorkommen im Ohmgebirge führt nur knolligen Feuerstein.

Plattenfeuersteingeräte andere Wege beschritten werden müssen, wobei erwähnt werden soll, daß es für Mitteldeutschland noch keine Veröffentlichungen über diese Geräte gibt.

Meines Wissens gibt es diese Geräte nicht bei den nachgenannten, in Westthüringen bekannten neolithischen Kulturen. Bei den guten Beobachtungen, die für bandkeramische Silexe in Westthüringen vorliegen<sup>1)</sup>, wären Plattenfeuersteingeräte, kämen sie in der Bandkeramik vor, wohl schwerlich der Beobachtung entgangen. Auch ich konnte auf den von mir seit Jahren beobachteten Siedlungen der Bandkeramik auf den Heilinger Höhen nirgends solche Geräte feststellen. Sie fehlen ebenfalls auf dem doch einwandfrei beobachteten Börnhög bei Nügelstädt (Kr. Langensalza), also in der Bernburger Kultur. Auch auf dem benachbarten Lohberg, der Stichband-, Rössener und Bernburger Material auf einer Siedlung liefert, fehlt jede Spur von Plattenfeuersteingerät. Das gleiche gilt für die Fundorte dieser Kulturen auf den Heilinger Höhen. Und hätte sie etwa der Schnurkeramiker besessen, würden wir bei der weiten Verbreitung dieses Volkes sicherlich an seinen Zugstrassen besonders in Nord- und Ostdeutschland Plattenfeuersteingeräte gefunden haben. Davon ist aber nicht das geringste bekannt.

Sehr wohl dagegen finden wir Plattenfeuersteingeräte in Süddeutschland, vor allem auch in den Pfahlbauten. J. St. liegt außer den Funden aus dem Mondseepfahlbau (Salzburg<sup>2)</sup>) noch recht wenig Literatur vor.

Von west- und mittelthüringer Fundorten<sup>3)</sup> sind mir folgende bekannt geworden:

Die Sammlung Dr. Cämmerer, Sondershausen, besitzt Plattenfeuersteingeräte von der „Alteburg“ bei Arnstadt. Dort wurden auch viele spitznackige Beile gefunden, die der Glockenbecherkultur zugeschrieben werden. Die „Alteburg“ ist genau wie die „Halbe Gans“ eine Höhensiedlung. Sie ist vielleicht als „Sperrfort des einwandernden Volkes der Glockenbecherkultur“ anzusehen<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Hans Wagner: Die Feuersteinwerkzeuge unserer bandkeramischen Siedlungen. Thüringer Monatshefte, Jahrg. 6, 1929.

<sup>2)</sup> L. Franz und J. Weninger: Die Funde aus den prähistorischen Pfahlbauten im Mondsee. Wien 1927.

<sup>3)</sup> Auch in Ostthüringen kommen Plattenfeuersteingeräte vor. Ich nenne die Sammlungen Ebert, Gera und Wilcke, Zeitz, und ein Einzelfund v. d. Johannismark bei Weissenfels (L. f. V., Halle).

<sup>4)</sup> G. Neumann: Die Gliederung der Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland. Prähist. Zeitschrift XX. 1929, Heft 1/2, S. 40.

Das Museum für Urgeschichte in Weimar besitzt Plattenfeuersteingeräte vom Nordhang des Ettersberges<sup>1)</sup>). Näheres über die Fundumstände ist mir nicht bekannt, doch haben wir aus nächster Nähe, so von Vippachedelhausen, Buttstedt, Ettersburg und Weimar selbst Glockenbecherfunde.

Das Stockfisch-Museum in Erfurt besitzt zwei Plattenfeuersteingeräte<sup>2)</sup>). Eines davon wurde im Steiger gefunden, also auf einer Höhe. In der Erfurter Gegend sind eine ganze Anzahl Glockenbecherfunde gemacht. Das andere der in Erfurt befindlichen Geräte — eine fingerlange Spitze — wurde auf dem Hörselberge gefunden, also wiederum auf einer Höhe. Dieser Fund soll nachher noch in anderem Zusammenhang betrachtet werden.

In der Lokalsammlung Schleip, Reichenbach (Kr. Gotha), befinden sich außer zahlreichen spitznackigen Beilen auch einige Geräte aus Plattenfeuerstein. Dies die Fundorte für Plattenfeuersteingeräte im westl. und mittleren Thüringen<sup>3)</sup>.

Auf fällt dabei, daß diese Geräte entweder vergesellschaftet mit spitznackigen Beilen, wie auf der „Alteburg“ bei Arnstadt oder in der Flur Reichenbach, auftreten, daß sie ferner durchweg auf hochgelegenen Punkten gefunden sind und daß endlich die Glockenbecherkultur, wie um den Ettersberg herum, in nächster Nähe nachgewiesen ist.

Neumann<sup>4)</sup> gibt auf Karte I eine Zugstraße für Leute der Glockenbecherkultur an, die von Fulda über Vacha nach Eisenach geht. Hier zweigt ein Teil in das Fundgebiet um Arnstadt ab. Eine nordöstliche Abzweigung konstruierte Neumann, ohne auf seiner Karte für diese nordöstliche Abzweigung Belege gegeben zu haben. Diese Zugstraße geht nun mitten durch das westthüringer Gebiet in Richtung auf Straußfurt.

Vergegenwärtigt man sich, daß zu den Leitartefakten für Glockenbecherkultur die spitznackigen Beile und Jadeitbeile gehören, so läßt sich an Hand älterer bekannter und neuer, noch unveröffentlichter Funde diese durch Westthüringen und auch über die Heilinger Höhen führende, einstige Zugstraße folgendermaßen belegen:

<sup>1)</sup> Nach frdl. Mitteilung von Gustav Möller, Weimar.

<sup>2)</sup> Nach frdl. Mitteilung von Studienrat E. Lehmann, Merseburg.

<sup>3)</sup> Siehe S. 127<sup>3)</sup>. — Aus dem nördlichen Harzvorlande sind ebenfalls Plattenfeuersteingeräte bekannt. Nach frdl. Mitteilung von Museumsleiter Schirwitz, Quedlinburg.

<sup>4)</sup> Siehe S. 127<sup>4)</sup>.

Der Ausgangspunkt ist bei Eisenach, wo in der „Thüringer Pforte“ sicherlich bereits in vorgeschichtlicher Zeit das südwestliche Aus- und Einfallstor Thüringens bestanden hat. — Ganz in der Nähe auf dem Hörselberg ist ein Einzelfund von Plattenfeuerstein gemacht.

Als nächste Station kommt Reichenbach (Kr. Gotha) in Frage. Dort treten spitznackige Beile auf. — Plattenfeuersteinfunde sind ganz in der Nähe gemacht.

Über die südlichen Ausläufer des Hainich steigt die Zugstraße herab in die Langensalzaer Niederung. In einer Tongrube bei Langensalza ist ein kleines Jadeitbeil gefunden worden<sup>1)</sup>. Das Beilchen ist im Museum Gotha.

Auf den Heilinger Höhen wurde in der Flur Neunheilingen die Rand-scherbe einer verzierten Fußschale gefunden. (Sammlung des Verfassers.)

In der Flur Sundhausen (Kr. Langensalza) konnten auf dem Teichberg einige Glockenbecherscherben gefunden werden. (Sammlung C. Limpert, Sundhausen.)

Die Siedlung auf der „Halben Gans“ bei Marolterode (Kr. Langensalza) ergab zahlreiche spitznackige Beilfragmente und vier Objekte aus Jadeit, nämlich zwei ganze Beilchen, ein halbes, sowie ein Schneiden-bruchstück. — Zusammen mit diesen Funden treten auf der „Halben Gans“ Plattenfeuersteingeräte auf, und zwar scheint es sich hier um das größte Vorkommen auf einer Stelle in Mitteldeutschland zu handeln. Es konnten einschließlich der Bruchstücke mehr als hundert Stücke gesammelt werden, die sich in verschiedenen Privatsammlungen befinden.

Der Vollständigkeit halber sei ein weiteres Jadeitbeilchen angeführt, das eine dreiviertel Wegstunde westlich der „Halben Gans“ auf einer Wallburg im Süden Schlotheims gefunden worden ist<sup>2)</sup>.

Es besteht so an der Hand der zwar spärlichen, aber einwandfreien Funde kein Zweifel, daß in der Tat die von Neumann angegebene Zugstraße durch Westthüringen ging. Auffallend ist, daß an mehreren Stellen entlang dieser Zugstraße Plattenfeuersteingeräte gefunden sind, wie diese auch auf anderen Fundorten sich eng an Fundstellen für Glockenbecher-kultur anlehnen.

Die Beziehungen der Glockenbecherkultur zum Pfahlbaukreis bedürfen keiner Erwähnung.

<sup>1)</sup> Götz-Höfer-Ißhiesche: Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens, S. 167.

<sup>2)</sup> a. a. O., S. 154.

Zurückkehrend zu den Funden der Siedlung auf der „Halben Gans“ ist zunächst ganz allgemein zu sagen, daß der endneolithische Charakter eines Teiles der Funde außer jedem Zweifel steht. Geringen Anteil an ihnen hat die Schnurkeramik. Es sind drei verzierte Scherbchen und der Nacken eines facettierten Beiles gefunden. Ein Ösenhenkel gehört wohl ebenfalls hierher<sup>1)</sup>. Es sind weiterhin nordische Einflüsse in Gestalt querschneidiger Pfeilspitzen (soweit diese nicht zu dem mesolithischen Teil des Silexmaterials gehören) und in der Keramik spürbar. Eine Randscherbe ist hierher zu rechnen und gehört vielleicht der Baalberger Kultur, die jedoch bisher auf den Heilinger Höhen völlig fehlt, vielleicht auch der voraunjetziger Kultur an, für die noch andere keramische Merkmale sprechen<sup>2)</sup>. Es ergibt sich also kein chronologischer Widerspruch, wenn die Plattenfeuersteingeräte dieser Siedelung der endneolithischen Kultur der Glockenbecher zugewiesen werden, zumal eben hier in ihrer Gesellschaft sowohl spitznackige Beile, wie Jadeitbeilchen vorkommen.

Die Höhenlage der Siedelung auf der „Halben Gans“ ist bereits erwähnt. Dass der Pfahlbaukreis, der die Geräte aus Plattenfeuerstein besitzt, in der Michelsberger Kultur zahlreiche Höhensiedlungen hinterlassen hat, ist bekannt. Auch hierin ist ein Element zur Bestimmung zu sehen.

Schließlich sind typologische Parallelen zum Plattenfeuersteinmaterial des Mondseepfahlbaues charakteristisch vorhanden in den nach rückwärts gebogenen Arbeitskanten der schönen Geräte, die unsere Abbildung in der ersten Reihe und in der Mitte unten wiedergibt.

Besonders bemerkenswert erscheint jedoch auch die Form des in der Mitte der ersten Reihe wiedergegebenen Gerätes. Dieses Stück (13,5 cm lang, 4,7 cm größte Breite, 0,7—0,8 cm dick) ist ohne Zweifel ein Dolch und scheint mit seinem kurzen, breiten „Klingenteil“ der steinerne Vorläufer der ersten Kupferdolche zu sein, die wir ebenfalls der Glockenbecherkultur zurechnen, bzw. deren Nachfolgerin.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch auf zwei weitere Funde hinweisen, die auf ein Hineinreichen der Siedlung in die Voraunjetziger Zeit hindeuten. Es sind mehrere Hammerfragmente gefunden, auf denen in Gestalt eingeschliffener Klingen die Gußnähte bronzener Geräte nachgeahmt sind. Es ist eine Säbelnadel gefunden worden, die in ihrer Form durchaus nach der Adlerbergkultur hinweist. Die von Dr. E. Kellner, Jena, gemachte spektralanalytische Untersuchung hat ergeben, daß diese Bronze sehr früh anzusezen ist.

<sup>1)</sup> u. <sup>2)</sup> Nach freundl. Bestimmung von Dr. Grimm, Halle.

Es besteht nach diesen Fundumständen gar kein Zweifel, daß in der Siedlung auf der „Halben Gans“ neben den mesolithischen und endneolith-nordischen Elementen auch Beziehungen zum Südwesten erkennbar sind, die während der frühesten Bronzezeit bestanden haben, die jedoch im Endneolithikum schon begannen.

Wenn nun auch die Keramik nur sehr vorsichtig zur Bestimmung herangezogen werden kann, so darf zweierlei nicht übersehen werden. Einmal handelt es sich durchweg um stark verwitterte Oberflächenfunde. Zum anderen ist die Siedlungsgeramik der Glockenbecherkultur nur äußerst mangelhaft bekannt.

Bei der großen Anzahl der Plattenfeuersteingeräte im Zusammenhang mit zahlreichen spitznackigen Beilfragmenten und vier Jadeitbeilchen, bzw. Bruchstücken solcher, kann man andererseits doch kaum noch von Einzelfunden sprechen.

Vielmehr will es mir als gar nicht zu gewagt erscheinen, zu sagen, daß an der Besiedelung der „Halben Gans“ die Glockenbecherkultur einen gewissen Anteil gehabt hat.

Die Plattenfeuersteingeräte gehören dann zum Kulturinventar der Glockenbecher nicht allein auf dieser Siedlung, sondern darüber hinaus auch im übrigen Thüringen und Mitteldeutschland. Diese Zuweisung der Plattenfeuersteingeräte zur Glockenbecherkultur hat jedenfalls die größte Wahrscheinlichkeit für sich auch dann noch, wenn aus ihren Gräbern bisher keine derartigen Geräte bekannt geworden sind.

Es wäre ohne Zweifel interessant, die Fundumstände für diese eigenartigen Geräte auch auf anderen Fundorten einer eingehenderen Betrachtung zu unterziehen, um zu erkennen, ob die hier gegebene kulturelle Einordnung zu Recht besteht.



Nordische Höhensiedlung bei Quenstedt, Ostharz.